

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Badisches Landestheater Amtlicher Theaterzettel, Nr. 238

BADISCHES  
LANDESTHEATER  
AMTLICHER THEATERZETTEL

NUMMER 238

SCHRIFTFLEITUNG DES LITERARISCHEN TEILS  
OTTO KIENSCHERF

KARLSRUHE  
24. APRIL 1929

## Notwendigkeit des Staatstheaters

Von Dr. Hans Waag

Der Wetterprophet, der nicht kühn draufflos Orkane und Unwetter prophezeit, wird sich wenig Geltung zu verschaffen vermögen.

Die Wetterpropheten in der Kunst müssen von Zeit zu Zeit die notwendigen Wolken an den sonnigen Theaterhimmel herzaubern und mit entsprechendem Getöse und Gerassel Unwetterkatastrophen für die Theaterkunst voraussagen.

Das ist nicht neu.

Periodenweise — wer weiß, wer den ersten Anstoß dazu gibt — tauchen allerlei Neunmalweise mit besorgten Mienen an allen Ecken und Enden des deutschen Kunstlebens auf, stellen mit schaurigem Ernst den absoluten Niedergang des unhilfbar kranken Theaters fest, sagen seinen nahen Tod voraus und scheinen den Standpunkt zu vertreten, daß es gut sein dürfte, dem sterbenden Helden noch den erledigenden Tritt zu geben.

Merkwürdig — trotz serienweisen Kranksprechens und Totsagens durch zwei Jahrhunderte hindurch hat das deutsche Theater immer weiter gelebt und lebt noch.

Trotz aller Feinde, die ihm von rechts und links entstanden sein mögen und die ihm einen Teil von dem zu rauben drohten, für das es letzten Endes da ist: sein Publikum. Trotz aller dieser Feinde wird es sich behaupten, weil es den kunstwilligen Volksgenossen Lebensnotwendigkeit ist. Leben baut sich ja nicht nur auf körperlichen, sondern auch auf geistigen Bedingungen auf. Von der seelischen Nahrung, die sich der Mensch mühsam im Kulturaufstieg durch die Jahrhunderte erkämpfte und an die er gewöhnt ist, wird er sich heute nichts mehr rauben lassen.

Bei den Theatern, die Privatunternehmen sind, die aus privaten Mitteln betrieben werden und auf geschäftlichem Weg Existenz oder Nichtexistenz beweisen können, wird sich Erhaltung oder Verschwinden immer wieder durch Angebot und Nachfrage regeln. Alle Erfahrungen sprechen dafür, daß die Nachfrage stets soweit vorhanden sein wird, daß das Angebot privater Theaterdarbietungen immer noch erfolgreich gemacht werden kann.

Eine andere Sache ist es um die Theater, die aus öffentlichen Mitteln unterhalten werden: die Staatstheater und die Stadttheater. Hier spricht die öffentliche Stimme mit. Hier ist es auch, wo die angstvollen Pessimisten zuerst mit dem bedenklichen Kopfschütteln einsetzen.

Es ist verständlich, daß jeder, der glaubt, als öffentlicher Prophet Wahrheiten verkünden zu müssen, mit Argumenten operiert, von denen er allseitiges und allgemeines Verständnis erwarten kann. Nicht schneller kann sich einer seine Gefolgschaft sichern, als wenn er den Steuerzahler aufrüttelt. Wenn er ihn fragt, was mit seinem Geld geschieht und ob er nicht merkt, daß es für eine sterbende Sache verschleudert wird und an eine verlorene Macht gerückt.

Diese angeblich verlorene Macht ist eben nicht zu beweisen. Der große Lärm, der von Zeit zu Zeit um das deutsche Theater erhoben wird und insbesondere um das gemeinnützige Theater, ist künstlicher Theaterdonner.

Es gibt heute keine Streitfrage mehr, ob der Staat ein Theater zu unterhalten habe oder nicht.

Wo eine Selbstverständlichkeit vorliegt, braucht über Ja oder Nein nicht mehr entschieden zu werden.

Jedes Reden darüber wäre verlorener Atem.

Schlagworte von Theaterelend, von Theaterkrisis, vom kranken oder gar sterbenden Theater, so alt wie sie sind, entbehren der Berechtigung. Was im Leben verwurzelt ist, muß und wird bestehen. Im äußerlichen Leben und im Kulturleben.

Über die Pflicht des Staats, die ihm überkommenen Kulturgüter lebenskräftig zu wahren, bestehen Zweifel nicht. Gerade im geistigen Erziehungswesen gibt es öffentliche Aufgaben, die eben nur der Staat selbst lösen kann.

Über die Grenzen, in denen diese Pflichten, auch rein geldmäßig, zu erfüllen sind, könnte geredet werden.

Aber auch hier ist schnell zu entscheiden. Pflichtgemäß gibt der Staat dem Volk sein Theater, wie er ihm pflichtgemäß andere Bildungsinstitute wie Universitäten, Bibliotheken, Museen und Kunstakademien zu geben hat und gibt. Was der Staat dem Volk, an diesen höchst lebenswichtigen Kulturgütern bietet, hat er ihm in Vollendung zu bieten, in denkbar höchster Vollendung unter Einsatz der denkbar besten Werte. Das muß sein Stolz sein, das wird seine Selbstachtung ihm vorschreiben.

Als im Jahre 1815 das Berliner Hoftheater dem Grafen Brühl anvertraut wurde, gab ihm der berühmte Staatskanzler Fürst Hardenberg, wie Eduard Devrient berichtet, folgende summarische Instruktion: „Machen Sie das beste Theater in Deutschland, und darnach sagen Sie mir, was es kostet.“ Das ist noch heute in Geltung. Wenigstens im Vordersatz: „Machen Sie das beste Theater in Deutschland.“ Aber wie der Nachsatz jetzt heißt, braucht nicht erst gesagt zu werden.

Jedoch von nichts kommt nichts.

Ein Goethezitat: „Ein Mann, der recht zu wirken denkt, muß auf das beste Werkzeug halten.“ In unsere heutige Denkweise übersetzt: Mit der besten Maschine werden wir beste Arbeit leisten. Aber das wissen wir: ohne Betriebsstoff läuft keine Maschine. Nur Werte schaffen Werte.

Der Wert, der letzten Endes alles antreibt, man mag sich stellen, wie man will, ist nun einmal das rollende, runde Metall, das Geld, nicht nur auf realem, sondern auch auf idealem Gebiet. Ob bedauerlich oder nicht: auch der Wert auf Kunstgebieten wächst aus ihm.

Wenn die früheren Fürsten dem Theater als einem Lieblingskind Riesensummen zuwandten und damit die deutsche Bühne auf eine Blüte trieben, wie sie kaum in einem anderen Staat erreicht worden ist, so mögen sie das zum großen Teil aus starker Selbstgefälligkeit heraus getan haben. Doch ist es nicht abzuleugnen, daß darüber hinaus starke Kräfte höherer Einsicht im Spiel waren, die Wert und Wirkung der Theaterkunst für Gedeihen und Aufstieg des Landes in seiner Gesamtheit erkannten.

Heute hat das Volk seine Geschicke in der Hand und führt sie bewußt. Nichts darf verabsäumt werden, was Interesse des Staates darstellt. Staatsinteresse zieht Staatspflicht nach sich. Unter diese Pflichten fällt eine starke Volkswohlfahrt und Volksbildung. Pflege der geistigen Kultur. Zur Erreichung seiner Ziele muß dem Staat jedes Mittel recht sein. Das stärkste Mittel ist das beste.

Ehe von irgendeiner Seite daran gedacht wurde, hat die katholische Kirche die hohen Werte erkannt, die lebendiger plastischer Darstellung innewohnen. Sie hat erkannt, daß die Über-

tragung von Vorgängen, und schließlich auch von Ideen durch Wort, Ton und Geste einprägsam und faßlich ist wie keine andere. Und sie hat damit die Theaterkunst im christlichen Europa geschaffen und dem Volk geschenkt. Eine alte Kultur, die früheren Völkern schon so viel gegeben hatte, war damit wiederentdeckt und für eine neue Zeit gewonnen. Was der Kirche nur religiöser Zweck war, das dehnte das Volk über die Mysterienspiele hinaus durch Volksspiele auf ein großes Gebiet aus — es schuf sich so selbst sein Theater, das mit ihm verwachsen und verbunden ist und von dem es sich bestimmt nicht mehr trennen lassen wird.

Es gibt gewiß keinen staatsmännisch denkenden, keinen politisch denkenden Menschen, der an diesen klaren Tatsachen vorbeisehen wird. Es erscheint geradezu überflüssig, daß eine Stimme erhoben wird, um von dem Staate, der das Volk darstellt, zu fordern, was des Volkes ist. Und wenn die trüben Wetterpropheten auch nur im geringsten Recht haben sollten, daß der Theaterkunst Unheil droht, daß ihr Abstieg statt Aufstieg zu prophezeien wäre, so wäre es erhöhte Pflicht des Staates, erst recht und mit aller Gewalt einzugreifen und noch stärkere und ausgiebigere Mittel als bisher zur Verfügung zu stellen, um der Nation ein Kulturgut zu wahren, dessen Bedeutung gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Geldausgaben dürfen keine Rolle spielen, wenn es heißt, Geistes- und Kulturwerte dafür einzutauschen, sie zu erhalten, zu stützen und zu fördern. Und diese Geldspenden werden dem Staat umso mehr als gut angewandt erscheinen und umso lieber von ihm dargebracht werden, wenn er sich von neuem immer vor Augen hält, welch starkes Instrument der Beeinflussung, der Erziehung und der Leitung des Volksganzen er mit einem Staatstheater in der Hand hat.

Gerade in Deutschland liegen hier die Verhältnisse außerordentlich günstig. Nicht nur ein Staatstheater setzt seine Kraft für die geistige Volksbewegung ein — eine ganze Reihe bedeutender Institute bilden in den Händen der Regierungen Machtmittel, die in seltener Eindringlichkeit Werte jeder Art an das kulturhungrige Volk heranzubringen vermögen. Und das in einer Weise, wie es keine andere Staatsanstalt mit der gleichen lebendigen Kraft vermag. Denn das Theater ist jedem verständlich, jedem begreiflich und jedem eingänglich, ob er guten Willens ist oder nicht. Wie sehr das deutsche Volk zur Entgegennahme von Kulturgütern stets guten Willens ist, braucht nicht erst bewiesen werden. Dafür hat das Staatstheater aber auch die Pflicht, wirkliche Kulturgüter zu vermitteln. Es hat zielbewußt dem Aufbau und dem Ausbau der Kunst zu dienen. Nicht nur in engen Grenzen — es soll in weitgesteckter, universeller Bedeutung wirken. Das Beste in der Auswahl, das Beste in der Darbietung muß ihm gut genug sein. Wenn es hohen Ansprüchen genügt, braucht ihm auch um sein Bestehen nicht mehr zu bangen.

Der Schrei „Das deutsche Kulturtheater in Not“ kann verstummen. Er schafft ihm die verlorenen Einnahmeziffern nicht wieder. Daß die Einnahmen nicht Schritt halten konnten mit der Steigerung der Ausgaben, hat das wirtschaftliche Bild verschoben. Darüber heißt es hinwegkommen. Aus eigener Kraft. Es soll nicht nötig sein, nach dem Kadi zu rufen, das Theater zu schützen gegen Kino, Radio und Sport.

Sein Eigenleben sei sein Schutz.

Jedem das Seine.

Auch den andern, namentlich dem Sport.

Die alte Forderung, einen gesunden Körper zu schaffen, weil der gesunde Geist nur im gesunden Körper wohnen kann, wird

heute wie nur je zuvor anerkannt und erfüllt. Und das ist gut. Dann aber, wenn wir durch den gesunden Körper den gesunden Geist haben, muß auch für ihn die Nahrung da sein. Deshalb getrost zum Sport das nutrimentum spiritus — vielmehr neben dem Sport, nach ihm.

Heute geht vieles gleichzeitig. Unser Zeitalter verliert keine Zeit mehr, weil es keine Entfernung mehr kennt. Heute ist jeder Weg nur noch ein Zehntel des früheren Wegs. Und die Strecke vom Sportplatz zum Theater ist nur ein Sprung. Körperlich allerdings nur. An uns allen ist es, auch die geistige Nähe vom Tummelplatz des Körpers zum Tummelplatz des Geistes zu finden. Und dieser Weg wird gefunden werden. Darum braucht das Theater keine Feindschaft zu zeigen und keine Furcht zu empfinden gegenüber den viel verschrienen Nebenbuhlern: Sport, Radio, Kino, Politik. Denn das Theater muß an der Vielseitigkeit der Betätigung der Menschen und insbesondere der Jugend noch lange nicht zugrunde gehen.

Erleben wir denn heute etwas Neues?

In starken Zeiten war immer starke Bewegung und insbesondere die Jugend hat sich in die bewegte Zeit mit all ihrer ungebrochenen Kraft hineingestürzt. Gerade in jenen Zeiten stärkster Bewegungen waren Glanzzeiten des Theaters. Man denke an die französische Revolution und ihre Gefolgskriege in Deutschland. Hinderten sie die Blüte des Nationaltheaters in Mannheim unter Dalberg, obwohl diese Stadt im Mittelpunkt schlimmer Geschehnisse stand? Störten die napoleonischen Kriege und die Abwanderung der Jugend in die Befreiungskriege die Blüte der Staatstheater in Berlin unter Iffland, in Weimar unter Goethe? Verhinderten die starke politische Betätigung, das Burschenschaftlerwesen, die revolutionären Bewegungen der kommenden Jahrzehnte Glanzzeiten des deutschen Theaters unter Immermann, Laube, Devrient, Dingelstedt?

Diese geschichtlichen Reminiszenzen sollten stark zu denken geben.

Die Welt versteht zu nehmen, wo ihr gutes geboten wird. Sie versteht zwischen ihren Idealen zu teilen und richtig zu teilen.

Zugegeben, daß Deutschland sehr viele Theater hat. Zu viele vielleicht. Aber, daß es so viele gemeinnützige, so viele Staatstheater hat, das ist seine Größe, das hat es vor dem Ausland voraus, das ist der besondere Wesenszug deutscher Länder — denn auch in Oesterreich und in der Schweiz sind ähnliche Verhältnisse.

Stöhnen wir also nicht über ein Zuviel.

Freuen wir uns des Besitzes und wuchern wir mit unserem anvertrauten Pfund. Reden wir nicht von „Opfern“, die der Staat und mit ihm die Masse seiner Steuerzahler für Kulturwerte bringt.

Nicht Opfer sollen für die Kunst gespendet werden, sie will ihr Pflichtteil, ihr rechtsmäßiges Pflichtteil, das sie fordern und verlangen kann.

Denn ihre Aufgabe ist es, uns das Schöne, das Erhabene und das Gute zu bringen, ohne deren Erfüllung das verflachte Leben leicht zur Unerträglichkeit werden könnte.

Das will und muß der Vater Staat in weiser Voraussicht und in hohem Verantwortungsgefühl seinen Kindern ersparen. Dafür gibt er Geld aus, dafür darf er es ausgeben.

Geldwert setzt sich um in Geisteswert. Dem „mens sana in corpore sano“ steht in Wechselbeziehung Schillers Wort gegenüber: „Es ist der Geist, der sich den Körper baut“.

Nähren wir diesen Geist, so helfen wir beiden.

Und uns allen.

Gebrüder  
**Simmalfabau**  
A.-G.  
Möbelfabrik Karlsruhe  
Kaiserstr. 25  
Möbel · Dekorationen

**Klischees**  
aller Art  
Graphische Kunstanstalt  
**Adolf Schützle**  
BRAUERSTR. 19 TELEFON 3664

**Heinrich Hock**  
Karlsruhe  
Adlerstr. 19  
Möbel-  
transport  
Spedition  
Lagerung  
Wohnungs-  
tausch  
Auto-  
transport  
Fernsprecher Sammelnummer 2452

Dampf-Waschanstalt  
**C. BARDUSCH**  
Karlsruhe-Etlingen  
Kaiserstr. 60, Tel. 2101 Telefon 61  
\*  
ff. Herrenstärkwäsche, Leib- und  
Haushaltungswäsche  
Wäsche nach Gewicht

KLISCHEES  
WILHELM RIEGGER  
KARLSRUHE HERRENSTRASSE 48  
FERNRUF 2311

Bad. Hochschule für Musik  
Ausbildung  
in allen Zweigen der Tonkunst  
Meisterklassen f. Klavier, Orgel, Harfe,  
sämtliche Streich- und Blasinstrumente.  
Bad. Orgelschule  
Sologesangs- und Kapellmeister-Schule  
Musiklehrer-Seminar  
Anmeldungen an die Verwaltung  
Sofienstraße 43 Telefon 2432

AEG  
Batterie-lose Rundfunk-  
Empfangs-Geräte  
Erhältlich in allen Radiohandlungen  
und einschlägigen Geschäften

Städt.  
Sparkasse  
Karlsruhe  
Sparverkehr Giroverkehr

**BADISCHES LANDESTHEATER KARLSRUHE**

**Amtlicher Theaterzettel**

Mittwoch, den 24. April 1929

\* B 23. Th.-Gem. 1101—1200

**Der Wildschütz**

Komische Oper in drei Akten von Albert Lortzing

Musikalische Leitung: Rudolf Schwarz

In Szene gesetzt von Otto Krauß

Graf von Eberbach	Karlheinz Löser	Nanette, ihr Kammermädchen	Emmy Seiberlich
Die Gräfin, seine Gemahlin	Elfriede Haberkorn	Baculus, Schulmeister auf einem Gute des Grafen	Franz Schuster
Baron Kronthal, Bruder der Gräfin	Karl Laufkötter	Gretchen, seine Braut	Jenny Schneider
Baronin Freimann, eine junge Witwe, Schwester des Grafen	Mary von Ernst	Pankratius, Haushofmeister auf dem gräflichen Schlosse	Hermann Lindemann

Dienerschaft und Jäger des Grafen. Dorfbewohner. Schuljugend

Der erste Akt spielt in einem eine Stunde vom Schloß gelegenen Dorfe, der zweite und dritte Akt im Schlosse selbst

Chöre: Georg Hofmann

Kostüme: Margarete Schellenberg

Technische Einrichtung: Rudolf Walut

Abendkasse 19 Uhr

Anfang 19<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr

Ende 22<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr

Pause nach dem zweiten Akt

Preise C (1.00—7.00 Mk.)

**WOCHENSPIELPLAN**

Donnerstag, 25. IV. * D 24 (Donnerstagniete). Th.-Gem. 1001—1100. Sternengebot. Oper von Siegfried Wagner	Sonntag, 28. IV. * G 24. Th.-Gem. 1. S.-Gr. Die Meistersinger von Nürnberg. Von Wagner
Freitag, 26. IV. * F 24 (Freitagniete). Th.-Gem. 1201—1300. Hans Heiling. Oper von Marschner	Sonntag, 28. IV. (Im städtischen Konzerthaus): * Der Prozeß Mary Dugan. Amerikanische Schwurgerichtsverhandlung von Veiller
Samstag, 27. IV. * A 24. Th.-Gem. 3. S.-Gr. (2. Hälfte). Zum ersten Mal: Oedipus. Von Sophokles. Bearbeitet von Lipmann	

Der „Amtliche Theaterzettel“ mit Inhaltsangabe und wertvollen literarischen Beiträgen ist abends im Landestheater erhältlich. (10 Pf.)

**Moninger Bier** eine Erfrischung  
nach der Vorstellung

